

Prof. Dr. theol. Uta Pohl-Patalong  
Professur für Religionspädagogik, Homiletik und Kirchentheorie  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Theologische Fakultät  
Hauptseminar „Homiletik“  
Sommersemester 2017

## **Predigtarbeit zu Kolosser 3,12-17**

„Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam als  
Geliebte Gottes“

Kiel, 08.09.2017  
Marie Agatha Anna Luisa Moll

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. DIE ERSTBEGEGNUNG MIT DEM PREDIGTTTEXT .....</b>	<b>1</b>
Kreative Bibeldidaktik – die Västerås-Methode .....	1
Ertrag der Erstbegegnung mit dem Predigttext .....	1
Konsequenzen für die Predigt .....	2
<b>2. EXEGETISCHE ÜBERLEGUNGEN .....</b>	<b>3</b>
Die Verfasserschaft des Kolosserbriefs.....	3
Einordnung der Perikope im Kolosserbrief.....	3
Der Predigttext: Kol 3,12-17 .....	3
Exegetische Erkenntnisse zu den relevanten Versen .....	4
Konsequenzen der Exegese für die Predigt.....	8
<b>3. SYSTEMATISCH-THEOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN .....</b>	<b>9</b>
Theologische Fragen .....	9
Theologische Antworten .....	9
<b>4. IMPULSE AUS ALLTAG UND KULTUR .....</b>	<b>12</b>
Persönliches Erlebnis aus meinem Alltag .....	12
Postkarte meiner Mutter .....	13
Gedichtform „Pantun“ .....	14
„Ein jegliches hat seine Zeit“ (Kohélet 3,1).....	14
<b>5. HOMILETISCHE ÜBERLEGUNGEN .....</b>	<b>15</b>
Die Gemeinde.....	15
Rolle als Predigerin, Intention der Predig, homiletischer Ansatz und Predigtinhalt .....	15
Makrostruktur der Predigt .....	18
Sprachliche Ausgestaltung der Predigt .....	19
<b>6. DIE PREDIGT.....</b>	<b>24</b>
<b>LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>28</b>

**ANHANG 1: POSTKARTE**  
**ANHANG 2: GEDICHT**  
**ANHANG 3: EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG**

## 1. DIE ERSTBEGEGNUNG MIT DEM PREDIGTTTEXT

### **Kreative Bibeldidaktik – die Västerås-Methode**

Meine Erstbegegnung mit dem Predigttext geschah anhand der *Västerås-Methode* aus der *Kreativen Bibeldidaktik*, als Form der individuellen und kreativen Annäherung an den Bibeltext, bei welcher man Wort für Wort und Vers für Vers dem Text begegnet. Dabei markierte ich bei der Lektüre Schlüsselworte, Leitwörter, Zusammenhänge und Kontraste im Text, wodurch ich Sinnabschnitte bildete. Darüber hinaus versah ich einzelne Worte und Sinnabschnitte mit Symbolen, welche meinen initiativen persönlichen Bezug zu den einzelnen Inhalten veranschaulichen sollte. Ich verwendete dabei drei Symbole: ein Fragezeichen (?) für Unverständnis, Ablehnung oder Fragwürdigkeit gegenüber den Textstellen, ein Ausrufezeichen (!) für Zustimmung zu den Inhalten, und ein Herz (♥) für einen positiven persönlichen Bezug zu den Worten.

In einem zweiten Schritt konzentrierte ich mich stärker auf das inhaltliche Verständnis des Textes in seiner Gesamtgestalt und versuchte mir die einzelnen Abläufe im Textgeschehen zu vergegenwärtigen. Dies veranschaulichte ich mir anhand von ‘Umkringelungen‘ und ‘Einkästelungen‘ sowie unterschiedlich farbigen Markierungen von Worteinheiten und Wörtern.

### **Ertrag der Erstbegegnung mit dem Predigttext**

Auswertend kann man sagen, dass mir besonders der Textanfang zunächst sehr fremd war. Der Beginn mit „So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, Barmherzigkeit...“ stieß bei mir auf Befremdung und Missverständnis. Der Einstieg mit „So zieht nun an“ schien mir sperrig und ich fragte mich: „Wo befinden wir uns hier gerade? Wer spricht hier zu wem, in welcher Situation und Szenerie findet das alles statt? Und was geschieht hier überhaupt?“ Ich nahm den gesamten Text als überfordernd wahr. Und zwar in jeglicher Bedeutung des Wortes: Inhaltlich fühlte ich mich zu so vielem herausgefordert und ermahnt – zu Demut, zum Ertragen, zur Liebe, zu Lobgesängen... Und zugleich fühlte ich mich, schon allein der Fülle an Mahnungen wegen, überrumpelt und überbeansprucht.

Dazu war ich auch emotional hin- und hergerissen. Als positiv empfand ich das

Geliebtsein, die Tugenden (Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, Liebe) und den harmonischen Vollkommenheitsanspruch der Liebe als 'Band über allem'. Meine Zustimmung fanden der Gemeinschaftsaspekt und die Dankbarkeit im Herzen gegenüber Gott.

Gleichzeitig hatte ich jedoch Misstrauen gegenüber dem hohen ethischen Anspruch nach Vollkommenheit und nach Regeln und Lehren, und zwar insbesondere in einer „elitären“, sich gegenseitig ermahnenden, Gemeinschaft von „Auserwählten“ und „Heiligen“. Besonders der Gedanke des Elitarismus der Gemeinschaft gefiel mir dabei persönlich nicht.

So kann man zu meinem ersten Eindruck des Predigttextes zusammenfassend festhalten, dass mich die Perikope rätselhaft anmutete und in mir ein bestimmtes Unverständnis hervorrief, obgleich für mich in ihr doch einige äußerst positive Gedanken und Vorstellungen vorzufinden waren. Ich wusste nicht so richtig, was ich von dem Predigttext halten sollte.

### **Konsequenzen für die Predigt**

Als Konsequenz für die Predigt entnehme ich dieser Erstbegegnung mit dem Text, dass die Predigerin oder der Prediger nicht davon ausgehen sollte, dass die Hörenden, nach der Lesung des Predigttextes, das Textgeschehen vor Augen haben. Zudem sollte man sich dessen bewusst sein, dass der Text Unverständnis und sogar Unbehagen hervorrufen kann. Es handelt sich bei dieser Perikope wahrscheinlich nicht um einen Text, der einem aus der Schule, dem Kindergottesdienst oder dem Konfirmandenunterricht vertraut ist. Somit muss den Zuhörenden zunächst der Inhalt des Predigttextes verdeutlicht werden. Auch Angesichts der 'Sperrigkeit' des Textes, besonders aber aufgrund des TextEinstiegs, halte ich es für angemessen, dass die predigende Person sich eines wohlmöglich eintreffenden Befremdungsgefühls von Seiten der Zuhörer bewusst ist - dazu muss sich der Prediger oder die Predigerin verhalten. Die wahrgenommene Gedrungenheit des Textes legt nahe, dass eine Auswahl an Versen und Gedanken aus dem Text getroffen wird, über die man predigt und dass in der Predigt nicht noch mal der gesamte Predigttext verlesen wird. Auch angesichts des Aspekts des hohen ethischen Anspruchs, der leicht überfordern kann, sollte man sich bewusst sein. Darüber hinaus halte ich es für angebracht mich als Predigerin zu dem Elitarismusgedanken der Perikope zu verhalten. Da

dieser Anspruch bei mir ein Unwohlsein ausgelöst hat, sollte ich einen Weg finden, mich damit anzufreunden oder dies konstruktiv zu verarbeiten, damit ich authentisch über diese Bibelstelle predigen kann.

## **2. EXEGETISCHE ÜBERLEGUNGEN**

### **Die Verfasserschaft des Kolosserbriefs**

Ob der Kolosserbrief ein pseudepigraphischer Paulusbrief ist oder wirklich von Paulus verfasst worden ist, ist umstritten. Deshalb halte ich es für unangebracht in der Predigt davon zu sprechen, dass Paulus den Kolossern gesagt hätte, dass... Dies sollte möglichst vermieden werden.

### **Einordnung der Perikope im Kolosserbrief**

Der Predigttext Kol 3,12-17 steht im Kontext der Paränese im Briefkorpus des Kolosserbriefs und behandelt ethische Themen. In Kol 3,1-4 befindet sich die christologische Grundlegung dieser Paränese. Die ethischen Mahnungen der Paränese richten sich an die getauften Gemeindeglieder aus Kolossä, die mit Christus in der Taufe gestorben und bereits auferweckt worden sind (vgl. Kol 2,12f; Kol 2,20; Kol 3,1). Dies verlangt eine neue Ethik, eine Ausrichtung auf das Himmlische und die Abkehr vom Irdischen - das Streben nach Tugenden und das Ablegen von Lastern.

Kol 3,5-17 beinhaltet folglich einen Laster- und Tugendkatalog sowie weitere Ermahnungen. Dabei steht der Lasterkatalog (Kol 3,5-11) der Predigtperikope voran, welche dann den Tugendkatalog beinhaltet. Anschließend findet sich in Kol 3,12-17 die sogenannte „Haustafelethik“.

Aufgrund der Verortung der Perikope im paränetischen Briefkorpus des Kolosserbriefs und wegen der behandelten Thematik der Tugendethik im Predigttext, halte ich es für naheliegend eine Predigt zu verfassen, welche sich mit den im Text angesprochenen christlichen Tugenden befasst. Folglich werde ich mich bei der Exegese auf die relevanten Verse, in denen die Tugenden vorkommen, konzentrieren und diese dann genauer in den Blick nehmen.

### **Der Predigttext: Kol 3,12-17**

12 Ἐνδύσασθε οὖν, ὡς ἐκλεκτοὶ τοῦ θεοῦ ἅγιοι καὶ ἠγαπημένοι, σπλάγγνα οἰκτιρμοῦ χρηστότητα ταπεινοφροσύνην πραΰτητα μακροθυμίαν,

13 ἀνεχόμενοι ἀλλήλων καὶ χαριζόμενοι ἑαυτοῖς ἕάν τις πρὸς τινα ἔχη μομφήν·

καθὼς καὶ ὁ κύριος ἐχαρίσατο ὑμῖν, οὕτως καὶ ὑμεῖς·

14 ἐπὶ παῖσιν δὲ τούτοις τὴν ἀγάπην, ὃ ἐστὶν σύνδεσμος τῆς τελειότητος.

15 καὶ ἡ εἰρήνη τοῦ Χριστοῦ βραβευέτω ἐν ταῖς καρδίαις ὑμῶν, εἰς ἣν καὶ ἐκλήθητε ἐν ἐνὶ σώματι· καὶ εὐχάριστοι γίνεσθε.

16 Ὁ λόγος τοῦ Χριστοῦ ἐνοικεῖτω ἐν ὑμῖν πλουσίως, ἐν πάσῃ σοφίᾳ διδάσκοντες καὶ νουθετοῦντες ἑαυτούς, ψαλμοῖς ὕμνοις ᾠδαῖς πνευματικαῖς ἐν [τῇ] χάριτι ᾄδοντες ἐν ταῖς καρδίαις ὑμῶν τῷ θεῷ·

17 καὶ πάν ὅ τι ἐὰν ποιῆτε ἐν λόγῳ ἢ ἐν ἔργῳ, πάντα ἐν ὀνόματι κυρίου Ἰησοῦ, εὐχαριστοῦντες τῷ θεῷ πατρὶ δι' αὐτοῦ.

### Übersetzung

12 Zieht nun an als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte: mitfühlende Barmherzigkeit, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld.

13 Ertraget einander und vergebt (euch) untereinander, wenn einer gegen den andern eine Klage hat. Wie der Herr euch vergeben hat, so sollt auch ihr vergeben.

14 Über allen diesen aber (sei) die Liebe, das ist das Band der Vollkommenheit.

15 Und der Friede Christi regiere in euren Herzen; zu diesem [Frieden] seid ihr auch berufen in einem Leib. Und seid dankbar.

16 Das Wort des Christus wohne reichlich unter euch, damit ihr in aller Weisheit lehrt und einander ermahnt; Psalmen, Hymnen und geistgewirkte Lieder singt Gott in dankbarer Gesinnung in euren Herzen!

17 Und alles das, was auch immer ihr tut, in Wort und Tat, alles geschehe im Namen des Herrn Jesus; danksagend Gott, dem Vater, durch ihn.

In Anbetracht meiner Erkenntnisse bei der Übersetzung, halte ich die Lutherbibel 2017 für die Lesung des Predigttextes für geeignet. Luthers Sprachduktus ist wahrscheinlich vielen Gemeindegliedern vertraut und der Text deckt sich inhaltlich gut mit meiner eigenen Übersetzung.

### **Exegetische Erkenntnisse zu den relevanten Versen<sup>1</sup>**

---

<sup>1</sup> Folgende Kommentare wurden für dieses Unterkapitel als Hilfsmittel herangezogen: BORMANN, L.: Der Brief des Paulus an die Kolosser. in: ThHK X/1. Leipzig 2012. Sowie: MAISCH, I.: Der Brief an die Gemeinde in Kolossä. in: ThKNT. Band 12. Stuttgart 2003.

V.12: „Zieht nun an als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte: mitfühlende Barmherzigkeit, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld.“

Bei „so zieht nun an“ handelt es sich um eine ‘Bekleidungs-methapher’, welche „zeigt, dass sich das Schlussfolgernde ‘nun‘ auf die Taufe bezieht (vgl. 2,11; 3,9f.); ...“<sup>2</sup>.

Hier erklärt sich dann auch der Elitarismusaspekt, der mir bei der Erstbetrachtung (negativ) aufgefallen ist. Der Verfasser des Briefs richtet sich ausschließlich an die getauften Christusgläubigen. Außenstehende nimmt er überhaupt nicht in den Blick. Somit gilt nur den Getauften der hohe ethische Anspruch, was man dann auch so sehen kann, dass Außenstehende in gewisser Weise entlastet werden.

Nachdem ich mir dieser Tatsache bewusst geworden bin, kann ich den Elitarismusgedanken nun nachvollziehen und empfinde die Forderungen nicht mehr als allzu übergriffig, da jedes angesprochene Individuum selbst entschieden hat ein Teil der angesprochenen Gemeinschaft zu sein.

Als „Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte“ werden die Gemeindeglieder titulierte (vgl. Kol 1,2.7.22; 4,7.9.14). Diese Bezeichnungen muten mich wie Ehrentitel an. Der göttliche Erwählungsakt (ἐκλέγεσθαι) kennzeichnet dabei die Besonderheit des Verhältnisses vom liebenden Gott zu seiner geliebten Gemeinde. In der Taufe haben die getauften Christusgläubigen eine grundlegend neue Identität angenommen und von Gott verliehen bekommen.

„...σπλάγχνα οἰκτιρμοῦ χρηστότητα ταπεινοφροσύνην πραΰτητα μακροθυμίαν“:

„σπλάγχνα“ bedeutet „Mitgefühl“, „οἰκτιρμος“ bedeutet „Barmherzigkeit“. Beide sind über das Wortfeld „Barmherzigkeit“ fassbar. Dabei bezeichnet diese die „leidenschaftliche Zuwendung zu einer Person“, welche für Nähe zwischen Gott und den Menschen sowie zwischen den Menschen untereinander sorgt. Sie wurde in der Antike als zu den Affekten des Menschen zugehörig angesehen und „existiert immer nur in der Gestalt der helfenden Tat“.<sup>3</sup>

Der biblische Gott zeigte Barmherzigkeit mit den Menschen, und somit ist auch

---

<sup>2</sup> MAISCH, Brief, 230.

<sup>3</sup> Vgl. WEDER, H., Art. Barmherzigkeit III. Neues Testament, in: RGG4, Tübingen <sup>4</sup>2008. 1118-1119.



der Mensch zum Mitgefühl mit anderen aufgefordert.

„χρηστότης“ kann mit „Güte“, „Rechtschaffenheit“, „Milde“ und „Freundlichkeit“ übersetzt werden und steht für eine gütige Gesinnung und Verhaltensweise gegenüber anderen Menschen.<sup>4</sup>

„ταπεινο-“, wird in der Regel mit „Demut“ übersetzt. Dabei handelt es sich um eine Haltung, bei der ein Mensch in einer „niedrigen sozialen Situation“ sich ethisch bewährt. Der Begriff steht für die Solidarität der Gedeemühten und mit den Gedeemühten.<sup>5</sup>

„πραΰς / πραΰτης“ bezeichnet das Wortfeld „Tugend“ und kann mit „Freundlichkeit“, „Bescheidenheit“, „Milde“ oder „Sanftmut“ wiedergegeben werden. In Eph 4,2f steht dieses Wort für die Bezeichnung einer Gabe Gottes an den Menschen und als eine Aufgabe, die den Christen gegeben wurde – der „Mut zum Dienst für die Menschen“, unter Gewaltverzicht und im gläubigen Vertrauen auf Gott.<sup>6</sup> Diese Tugend stellt also eine nicht ganz einfache Aufgabe dar, denn sie verlangt schließlich Mut und Bemühung.

„μακροθυμία“ bedeutet „Geduld“, „Ausdauer“, „Abwarten“ und „Beharrlichkeit“. Im profanen Griechentum bezeichnete es eine Charaktereigenschaft des Menschen, die sich nicht auf Mitmenschen, sondern lediglich auf einen selbst richtete. In christlicher Prägung hingegen handelt es sich um die Eigenschaft des biblischen Gottes, Jesu und der Christen, welche die „Langmut“, also „die Verzögerung des Ausbruchs zum Zorn“ bezeichnet. „μακροθυμία“ ist dabei insbesondere eine typische Eigenschaft der Christusgläubigen, die geduldig auf die Verheißung Gottes warten und ihren Zorn beherrschen.<sup>7</sup> Die Gemeindeglieder können also auf Gottes Geduld vertrauen, müssen sich aber auch selbst bemühen ihren Zorn im Zaum zu halten, was wiederum eine hohe ethische Forderung nach Selbstbeherrschung darstellt.

„Mitfühlende Barmherzigkeit, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld“: All

---

<sup>4</sup> Vgl. ZMIJEWSKI, J.: Art. χρηστότης, in: Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Bd. III, hg. v. H. Balz / G. Schneider, Stuttgart <sup>2</sup>1992. 1139-1144.

<sup>5</sup> Vgl. WENGER, K., Art. Demut IV. Neues Testament, in: RGG4, Tübingen <sup>4</sup>2008. 656-657.

<sup>6</sup> Vgl. FRANKEMÖLLER, H.: Art. πραΰς / πραΰτης, in: Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Bd. III, hg. v. H. Balz / G. Schneider, Stuttgart <sup>2</sup>1992. 351-354.

<sup>7</sup> Vgl. HOLLANDER, H.W.: Art. μακροθυμία, in: Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Bd. II, hg. v. H. Balz / G. Schneider, Stuttgart <sup>2</sup>1992. 936-938.

diese fünf Tugenden nehmen die Tradition der „Armenfrömmigkeit“ auf. Im Hintergrund steht die „Gnadenformel“, welche, abgesehen von ihrer Formulierung in Ex 34,6 als „Wesensdefinition Gottes“, in Varianten noch an ca. 12 weiteren Stellen des Alten Testaments vorkommt. Gott bezeichnet sich in Ex 34,6 dabei selbst als barmherzig (οἰκτίρων) und langmütig (μακρόθυμος). Hier hat der christusgläubige Mensch also an Attributen Gottes teil. Demut (ταπεινοφροσύνη) und Sanftmut (πραΰτης) hingegen gelten als menschliche Attribute, die zur „Armenfrömmigkeit“ gehören.

Die Gemeinde in Kolossä tritt somit in die Tradition der „Armenfrömmigkeit“ des Psalters. Durch ihre neue, besondere Gottesbeziehung sind die Gemeindeglieder befähigt sich Gott zugeordnete Wesenseigenschaften zu Eigen zu machen. Sie haben Potential verliehen bekommen, doch müssen sie sich auch aktiv zum Handeln entscheiden. Sie sind aufgefordert für andere tätig zu werden und Solidarität zu üben; sich zu bemühen und Mut zu zeigen -insbesondere mit denen, die sozial niedrig gestellt sind und Armut leiden.

**14 Über allen diesen aber (sei) die Liebe, das ist das Band der Vollkommenheit.**

Über die bisher genannten Tugenden soll nun noch die Liebe als „das letzte entscheidende Gewand“ angezogen werde.<sup>8</sup> Sie ist „das Band, das alle Tugenden in sich zusammenschließt“.<sup>9</sup> Eventuell kann man den Genitiv „σύνδεσμος τῆς τελειότητος“ aber auch so verstehen, dass die Liebe das ist, was erst zum Erlangen der Vollkommenheit führt.<sup>10</sup>

In jedem Fall aber zeigt sich hier der hohe ethische Anspruch des Briefautors an die Gemeinde. Und die Besonderheit der christlichen Tugend der Liebe, die als Kennzeichen der sozialen Realität der Gemeinschaft dienen soll (vgl. Kol 1,4.8; 2,2)<sup>11</sup>. Diese Vorstellung teilt der Kolosserbrief bereits mit der Botschaft des johanneischen Jesus an seine Jünger (Joh 13,35).

Zugleich wurde aber auch im Vers 12 der Aspekt angesprochen, dass die Getauften selbst Geliebte Gottes sind. Dies kann dem hohen ethischen Anspruch auch an dieser Stelle entlasten und ihm vielleicht auch entgegenwirken.

---

<sup>8</sup> MAISCH, Brief, 233.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Vgl. BORNMANN, Brief, 170.

<sup>11</sup> Ebd.

15 Und der Friede Christi regiere in euren Herzen; zu diesem [Frieden] seid ihr auch berufen in einem Leib. Und seid dankbar.

Das „Herz“ ist in der biblischen Anthropologie (des Alten Testaments) der Sitz der Erkenntnisfindung und des Willens. Im Herzen „regieren“ bedeutet dabei, dass der Mensch sich ganz von dem „Frieden Christi“ leiten lassen soll<sup>12</sup>, der den Zielpunkt und Maßstab des gesamten ethischen Unterfangens bildet.<sup>13</sup>

Der ‚eine (friedliche) Leib‘ („ἓν σῶμα“) ist eine Metapher für die Einheit, die in der Gemeinschaft herrschen soll. Hier klingt auch Vers 13 an. Man soll sich in der Gemeinschaft um Einigkeit bemühen, Ausgleich und Frieden im Blick haben, sich gegenseitig vergeben und ertragen.

In diesem Vers zeigt sich erneut ein hoher ethischer Anspruch des Verfassers des Kolosserbriefs an die Gemeinde. Zugleich wird aber auch die „Radikalität“ der wesenhaften Neuartigkeit der Getauften und der Gemeinschaft der Christusgläubigen betont. Sie haben die Fähigkeit sich vollkommen vom Frieden Christi regieren zu lassen, sie müssen sich ‚nur‘ selbst dazu entscheiden.

### **Konsequenzen der Exegese für die Predigt**

Thematisch liegt eine Predigt über die christliche Tugendethik, unter dem Primat der Tugend „Liebe“, nahe. Dabei sollte berücksichtigt werden, dass der hohe ethische Anspruch sich an die getauften Christusgläubigen richtet. Diese sollen untereinander tugendhaft handeln, aber auch mit Außenstehenden – besonders mit sozial niedriggestellten, den „Armen“ - Solidarität üben und ihnen helfen.

Dass es sich bei diesen Aufforderungen zum Teil um schwierige und beanspruchende Aufgaben handelt, die Selbstbeherrschung erfordern, sollte zur Sprache kommen. Und die Predigerin sollte dazu Stellung beziehen. Möchte man diese Herausforderung in ihrer ‚Radikalität‘ auf die Gemeinde übertragen? Oder möchte man den hohen Anspruch etwas ‚abfedern‘?

Diese Fragestellungen betrachtend, halte ich es für wichtig den Aspekt des Geliebtseins von Gott, welcher zur Liebe der Nächsten befähigt, hervorzuheben, da darin, in Mitten des hohen ethischen Anspruchs, auch eine seelsorgerische Komponente steckt, die Hoffnung und Motivation verleihen kann. Die Perikope

---

<sup>12</sup> MAISCH, Brief, 234.

<sup>13</sup> BORNMANN, Brief. 171.

beinhaltet nämlich zweierlei zugleich: anspruchsvolle Forderungen und identitätsstiftenden Halt.

### **3. SYSTEMATISCH-THEOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN**

#### **Theologische Fragen**

Folgende theologische Fragestellungen (und Themen) erachte ich aufgrund der vorherigen Überlegungen als relevant für meine Predigt:

- (1) Von Gott auserwählt, geheiligt und geliebt. Was bedeutet das und warum wird mir das zuteil? [Gnadenlehre]
- (2) ‘Muss‘ ich auch mit denen Liebe üben, die nicht zum „einem Leib“ dazugehören? [Ekklesiologie - Elitarismus versus Universalismus]
- (3) Wie ist das Verhältnis von göttlicher Liebe und Liebe unter den Menschen zu verstehen? [Gnadenlehre + Ethik]
- (4) Was ist mit „mitfühlende Barmherzigkeit“, „Güte“, „Demut“, „Sanftmut“, „Geduld“ und „Liebe“ als ‘christliche Tugenden‘ genau gemeint? [Ethik / christliche Tugendethik]
- (6) Wie zerbricht man nicht an der Last des hohen ethischen Anspruchs? Wie treffe ich die Entscheidung anderen zu helfen? Und woher kann ich die Energie und den Mut dazu nehmen? [Gnadenlehre + Ethik]

Die Themen sind also in den Bereichen Ekklesiologie, Gnadenlehre und Ethik angesiedelt. Diese gehen ineinander über, bedingen sich gegenseitig oder sind miteinander verknüpft, so dass ich den relevanten Themenkomplex zusammenfassend als „das Spannungsfeld zwischen Forderungen, Überforderung und Befähigung in der christlichen (Tugend)Ethik / Liebesethik“ bezeichnen möchte.

#### **Theologische Antworten**

Auf die oben genannten Fragen möchte ich mit der lutherischen Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ antworten<sup>14</sup>:

Das neue Selbstverständnis der getauften Christusgläubigen bedeutet die Zugehörigkeit zu Gott und dessen Zusage / Verheißung (*promissio*). Die Taufe eröffnet dem Christenmenschen dabei einen lebenslangen Heilungsprozess -

---

<sup>14</sup> Vgl. LUTHER, M.: Von der Freiheit eines Christenmenschen, hg. v. D. Korsch, Leipzig 2016.

man kann dies als eine „sanative Rechtfertigung“ bezeichnen. Dabei bleibt der Mensch zu seinen Lebzeiten auf Erden immer im Übergang *simul iustus et peccator*. Der Christenmensch fährt „durch den Glauben ... über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich in die Liebe.“ Der Glaube (*fides*) ist dabei der Modus, der dem Menschen Hoffnung, Ethik und Demut gibt. Er erlaubt es auch, dass der Mensch, Mensch sein darf und nicht in seiner Teilhabe an Jesus Christus Gott sein muss. Der Glaube ist das Vertrauensverhältnis zum Christuswort, ist Gewissheit der Zusage Gottes (*fiducia*). Diese befreit und entlastet den Menschen in seinem Sein und heiligt die menschliche Seele [*sola fide*].

Ein derartiges Grundvertrauen befreit den Menschen von Rollen und Normen in der Gesellschaft sowie von seinen Lebenserfahrungen mit Sünde und Schuld (*peccatum et culpa* auf menschlicher Seite - *ira et poena* von Seiten Gottes); es handelt sich um ein passives Leben(sgefühl) vor Gott, welches der Christenmensch gelassen als Entlastung und Befreiung wahrnehmen darf.

Diese ‘Seinsfreiheit‘ des Christenmenschen wiederum befreit zur Gemeinschaft unter den Menschen - zur priesterlichen, tätigen Liebe an den Mitmenschen in Solidarität, bei der der Christenmensch priesterlich für andere einzutreten vermag und anderen zum Christus werden kann (im Sinne des Priestertums aller Gläubigen). Dies geschieht, vorethisch, als ein Akt ‘reiner Gottesliebe‘ und nicht aus einer Gefallsucht eines „Gutmenschentums“ heraus.

*In Christo* lebt der Mensch in der Gottesliebe und der Nächstenliebe zugleich. Der Christenmensch ist innerlicher / geistlicher Natur, in seiner Selbstgewissheit von Gott erkannt worden zu sein und äußerer / leiblicher Natur, als Mensch in menschlichen Lebensbeziehungen, die von Nächstenliebe sowie einer ‘reifen‘ Selbstliebe geprägt werden.

Der Mensch ist vor Gott befreit, um in der Liebe Gottes zu leben; und in der Liebe Gottes wiederum ist der Mensch zu Werken des tätigen Glaubens befreit worden.

Dabei war es die Barmherzigkeit Gottes (*favor*), die den Schöpfer zur (Ent)Sendung Christi verleitete. Die Barmherzigkeit unter Menschen, die in der göttlichen Barmherzigkeit gründet, ist daraufhin eine Wesenseigenschaft des

Christenmenschen. Sie ist vorethisch, das „ganz nach außen gekehrte Innere“<sup>15</sup>, und kein moralischer Entschluss.

Das Gott den Menschen aus Liebe die Gnade zuteilwerden ließ [*sola gratia*], kann man im Begriff der „Güte“ zusammenfassen.<sup>16</sup> Aus Güte heraus entsandte Gott Christus [*sola gratia*] und in der Verschmelzung zum Christenmenschen [*solus Christus*] durch den Glauben [*sola fide*] und in der Taufe hat der Mensch das angezogen, was dem Kyrios entspricht<sup>17</sup>, nämlich die besagte Güte. Der neue Mensch (der Christenmensch) lässt sich dann ganz von der Güte Gottes leiten und ergreifen und führt die empfangene Bewegung der Güte weiter fort, von Mensch zu Mensch.<sup>18</sup> Dies findet seinen Ausdruck in der (tätigen) Liebe.

Dabei ist die christliche Liebe mehr als eine Emotion. Sie ist die Ausdrucksform der Grundhaltung des Christenmenschen. Im Bewusstsein der christlichen Identität Teil der Gemeinschaft der ‘Auserwählten Gottes, Geheiligten und Geliebten Gottes‘ zu sein. Sie umschließt alle weiteren christlichen Tugenden und ist Kennzeichen der sozialen Realität der Gemeinde in der Nachfolge Christi. Nach Paulus, ist die Liebe das höchste Charisma (vgl. 1.Kor 12-13). Dazu ist sie ein Verhaltensmodell und ein „Kommunikationscode“<sup>19</sup> der Christen mit Gott und mit anderen Menschen. Aus Liebe (ent)sandte Gott Christus zu den Menschen und durch die Liebe Gottes sind die Menschen zum Glauben befähigt worden und als Christenmenschen sind sie zum tätigen Glauben, zur tätigen Liebe, befreit.

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“<sup>20</sup>

---

<sup>15</sup> Vgl. BAYER, O., Art. Barmherzigkeit IV. Dogmatisch-ethisch, in: RGG4, Tübingen 42008. 1120.

<sup>16</sup> Vgl. ZMIJEWSKI, J.: Art. χρηστότης, in: Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, hg. v. H. Balz / G. Schneider, Stuttgart 21992. Bd. III. 1139-1144.

<sup>17</sup> Vgl. ebd.

<sup>18</sup> Vgl. ebd.

<sup>19</sup> Vgl. RICŒUR, P.: Liebe und Gerechtigkeit = Amour et justice. Mit einer deutschen Parallelübersetzung von Matthias Raden, hg. v. O. Bayer, Tübingen 1990.

<sup>20</sup> LUTHER, M.: Von der Freiheit eines Christenmenschen, hg. v. D. Korsch, Leipzig 2016.

## **4. IMPULSE AUS ALLTAG UND KULTUR**

### **Persönliches Erlebnis aus meinem Alltag**

Nachdem ich bereits die exegetische und systematische Vorarbeit für die Predigt geleistet hatte und ‘nur noch‘ die Predigt selbst verfassen musste, und ich nicht genau wusste, was ich in die Predigt konkret mithineinnehmen wollte, hatte ich ein Erlebnis im Alltag, welches mich schließlich dazu bewegte, davon in meiner Predigt zu berichten.

Eine gute Freundin von mir hatte mir bei unserem Treffen im Café erzählt, dass sie und ihre Mutter, mit der sie zusammenlebt, in eine finanzielle Notlage geraten sind und sie nicht mehr so recht weiter wüssten, wie sie ihre Miete und ihren Lebensunterhalt bezahlen sollten. Ihrer Mutter, der wegen finanziellen Kürzungen in ihrem Unternehmen, gerade gekündigt worden war, musste, genau kurz vor der bevorstehenden Kündigung an der Hüfte operiert werden (als erste von mindestens drei anstehenden Operationen) und befand sich zur Zeit unseres Treffens gerade in der „Reha“ in Bad Malente, sodass sich meine Freundin um die anstehenden und ausstehenden Rechnungen der beiden kümmern musste. Ihre finanzielle Lage sah ohnehin nicht rosig aus, da die Mutter bei einer sozialen Einrichtung in verschiedenen Wohngruppen arbeitete und dort leider nicht allzu gut verdient hatte und meine dreißigjährige Freundin ihren BAföG Kredit und einen weiteren Studienkredit bei der KfW abzahlen muss. Beide haben bei ihrer Bank auch keinen Dispositionskredit mehr zu ihrer Verfügung stehen und keine weitere Familie, die ihnen aushelfen kann. Da die Mutter einen auslaufenden Arbeitsvertrag und Anrecht auf Krankengeld hatte und die Tochter studiert, hatten sie kein Anrecht auf Arbeitslosengeld. Und leider kam es dann zu einem Missverständnis, irgendwo im bürokratischen Dschungel der Behörden, so dass die Krankengeldzahlungen erstmal auf sich warten ließen. Deswegen stand meine Freundin nun ohne Geld, aber mit unterschiedlichen Rechnungen da, und wusste nicht mehr weiter. Davon berichtete sie mir also bei unserem Treffen im Café.

Zum Glück kenne ich aber eine Gemeinde, bei der der Pfarrer seine „schwarze Kasse“, bestehend aus Spenden an ihn für Konfirmationen, Beerdigungen usw., welche er nicht annehmen darf, gelegentlich für die Armenpflege in seiner Gemeinde verwendet. Da es sich hierbei um meine „Heimatgemeinde“ und bei dem Pfarrer um meinen Vater handelt, konnte ich, auch am Samstag und zwar

noch am selben Tag, organisieren, dass den Beiden finanziell ausgeholfen wird. So wurde ihnen aus der Kasse der Armenpflege der Gemeinde 500€ geschenkt. Langfristig wurden die beiden dadurch natürlich nicht versorgt und entlastet, aber fürs erste fiel meiner Freundin ein Stein vom Herzen; sie musste sich nicht um die Miete und Nahrung für den nächsten Monat sorgen, in dem ja auch endlich das Krankengeld ankommen sollte.

Die exegetische Betrachtung von Kol 3,12-17 hatte herausgestellt, dass in dieser Perikope ethische Vorschriften für die Gemeinschaft thematisiert werden und dass die Kolosser dabei in die Tradition der Armenfrömmigkeit des Psalters treten (sollen). Das Erlebnis aus meinem Alltag empfinde ich dabei als ein hervorragendes Beispiel dafür, wie gelungene tätige Liebe (an Bedürftigen) von Seiten der Kirche und im Alltag der Christen aussehen kann.

### **Postkarte meiner Mutter<sup>21</sup>**

Am gleichen Tag, an dem ich das Erlebnis mit meiner Freundin hatte, fand ich eine Postkarte von meiner Mutter in meinem Briefkasten, welche mich inspirierte und eine zentrale Rolle in meiner Predigt einnehmen sollte. Auf ihr steht ein Zitat aus dem Gedicht „Gemeinsam“ von Rose Ausländer, das folgendermaßen lautet: „Vergesst nicht Freunde wir reisen gemeinsam.“ Über dem Zitat ist in der rechten Ecke der Postkarte ein Herz gemalt. In der Verknüpfung von Zitat und Herzsymbol empfinde ich den Liebesethikaspekt in einer Gemeinschaft von „Freunden“ schön dargestellt. Gleichzeitig gefällt mir, dass durch Rose Ausländer als Person (eine liberale, jüdische, zionistische, deutschsprachige Journalistin), aber auch durch den Inhalt ihres Gedichtes, der Kreis der angesprochenen Personen größer gezeichnet wird, als im Kolosserbrief, bei dem der Fokus auf den getauften Christusgläubigen beruht. Es ist ja schließlich ein ontologischer Fakt, dass wir als Menschheit unsere Welt gemeinsam bewohnen und bereisen und uns dazu irgendwie verhalten müssen. Meiner Meinung nach passen die Aussagen der Predigtperikope und des Gedichts gut zusammen, so dass ich es eher als bereichernd empfinde, wenn Predigthörer\*innen das Gedicht kennen sollten, wodurch ich es guten Gewissens mitverarbeitet habe.

---

<sup>21</sup> Eine Abbildung der betreffenden Postkarte sowie des Gedichts, welches auf ihr zitiert wird, finden sich in zwei Anhängen zu dieser Arbeit.



Den Satz „Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam“ halte ich auch deswegen für sehr passend für meine Predigt, da ich in ihm das Changieren von Ermahnung / Aufforderung und liebevoller Erinnerung wahrnehme. So kann man den Satz vielfältig verwenden und unterschiedlich wahrnehmen, je nach eigener persönlicher Situation und Disposition. Ich empfinde es so, dass der „Tonfall“, der bei der Postkarte getroffen wird, gut mit dem der christlichen Tugendethik in Kol 3,12-17 in Einklang zu bringen ist: (Auf)Forderung des Individuums und identitätsstiftenden Halt in einer Gemeinschaft gebend.

### **Gedichtform „Pantun“**

Eine weitere Inspiration für meine Predigt bot mir die moderne Ausprägung der Gedichtform des ursprünglich malaysischen „Pantun“. Dabei handelt es sich um eine Gedichtform, bei der die einzelnen Gedichtzeilen immer wiederkehren. Jede Strophe besteht aus vier Zeilen, wobei die zweite und vierte Zeile der ersten Strophe, als die erste und dritte Zeile der drauffolgenden Strophe dienen. In der letzten Strophe wird das Schema dann durchbrochen, bei der die zweite und die vierte Zeile aus der ersten und dritten Zeile der ersten Strophe bestehen, sodass das Gedicht mit der gleichen Zeile beginnt und endet und alle Verse zwei Mal wiederholt werden.

Ein Pantun zu lesen empfinde ich als eine Art meditative Reflexion zu einem Thema, was sich durch die ständige Wiederholung der einzelnen Zeilen ergibt. Als themenangebend sehe ich dabei die Zeile, die das Gedicht umrahmt. Durch den sich immer wieder ändernden nahen Kontext in dem sich die Verse befinden, werden sie inhaltlich unterschiedlich beleuchtet und fügen sich auf verschiedene Weise ineinander ein. Zugleich erscheint es mir ‚sprachmelodisch‘ als plätscherten die Worte in dieser vorgegebenen, wenn auch ungereimt freien Form, nur so dahin, so dass man sie einfach auf sich wirken und sie klingen lassen kann.

### **„Ein jegliches hat seine Zeit“ (Kohelet 3,1)**

Wenn ich an ethische Ansprüche, an Lebensführung und Alltagserfahrungen von Menschen, sei es in Gemeinschaft oder allein, denke, habe ich früher oder später immer eine weisheitliche Theologie im Hinterkopf, da meine persönliche Theologie und religiöse Haltung stark weisheitlich geprägt sind. Das ein jegliches seine Zeit im Leben des Christenmenschen *simul iustus*

*et peccator* hat und auch haben darf, empfinde ich als zwangsläufig impliziert und auch seelsorgerisch tröstlich im Umgang mit Kontingenz im Leben. Das Konzept der christenmenschlichen Existenz *simul iustus et peccator* halte ich dabei für nahezu gleichsetzbar mit dem Konzept dessen, das alles seine Zeit im Leben des Menschen hat.

## **5. HOMILETISCHE ÜBERLEGUNGEN**

### **Die Gemeinde**

Als Zuhörer der Predigt habe ich die SeminarteilnehmerInnen und die Seminarleiterin des Hauptseminars „Homiletik“ im Blick gehabt. Somit konnte ich von einem Vorhandensein systematisch-theologischer (Vor-)Kenntnisse und einer Sensibilität für theologische Themen ausgehen.

In der vorliegenden Predigt spreche ich die Gemeinde als „Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte“ an und übertrage damit den Anspruch des Kolosserbriefverfassers an die angesprochene Gemeinde in gewissem Sinne eins zu eins auf die Hörer meiner Predigt. Da es sich bei den Zuhörern ausschließlich um Theologiestudierende und eine Theologieprofessorin handelte, habe ich mir diese Übertragung erlaubt, im Wissen darum, dass ich den „Elitarismusgedanken“ der Perikope (die Ansprache der Getauften) beibehalte und nicht nochmals darauf eingehen werde.

### **Rolle als Predigerin, Intention der Predig, homiletischer Ansatz und Predigtinhalt**

Am Anfang des konkreten Schreibens der Predigt habe ich mich gefragt, was für eine Predigt ich gerne hören würde und was für mich eine gelungene Predigt ausmacht. Dadurch bin ich vor allem auf die Fragestellung gekommen, was ich nicht in einer Predigt hören mag. Im Endeffekt habe ich mich auf die Findung eines Minimalstandards geeinigt und so kam ich zu folgenden zwei Zielen, was meine Rolle als Predigerin und die Intention der Predigt betrifft:

- 1) Ich möchte, dass die Gemeinde aus der Predigt mit einem positiven Gefühl herausgeht.
- 2) Ich möchte vermeiden, dass ich Irgendjemanden etwas „überstülpe“ und dass Jemand mit einem negativen Gefühl die Kirche verlässt. [In diesem Sinne lag es mir am Herzen jegliche ‚emotionale Manipulation‘ sowie ‚dogmatische

Verordnungen' meinerseits grundsätzlich zu unterbinden]

Zusammenfassend kann man sagen, dass ich als Predigerin den Zuhörenden viel Raum für Eigeninterpretation ermöglichen und von der Predigtintention her ein positives 'Outcome' begünstigen möchte. - Dies war mein niedrig gesteckter Erwartungshorizont.

Darüber hinaus finde ich es immer schön, wenn man aus einer Predigt irgendetwas mitnehmen kann; wenn die Predigt es schafft Impulse zu setzen, einem etwas vermittelt und bei einem etwas auslöst - seien dies Gefühle oder (theologisches) Wissen. Meine „Traumpredigt“ entlässt mich dabei nicht 'nur' mit einem „warmen Gefühl“, sondern inspiriert mich auch und bringt mir etwas bei.

In diesem Sinne habe ich eine Predigt anvisiert, die seelsorgerische Elemente hat (Ansatz: seelsorgerisch predigen), Freiraum für eigene Interpretationen lässt, Gefühle weckt und Impulse setzt (Ansatz: rezeptionsästhetisches predigen / „offenes Kunstwerk“) aber auch einen gewissen theologischen Informationsnährwert hat (Aspekte einer Lehrpredigt / argumentativ predigen<sup>22</sup>).

Damit Langeweile möglichst vermieden wird und ein Spannungsbogen vorhanden ist, habe ich mir Grundelemente aus der „Dramaturgischen Homiletik“ geborgt und für mich adaptiert, da dieses Predigtmodell von Nicol und Deeg konkretes Handwerkszeug benutzt und eine schöne klare Struktur fördert. Folgende Elemente habe ich mir dabei aus dem Repertoire der „Dramaturgischen Homiletik“ zu Eigen gemacht: den Anspruch eines Wechselspiels von Sprachgestalt und Sprachinhalt („moves and structure“) sowie die Verwendung von „Titel und Mittel“.

So habe ich meine Predigt in drei Teile geteilt („Move1“, Move2“, Move3“), für diese „Titel“, „Mittel“ und „Intention“ formuliert, und dabei auf einen vorhandenen Spannungsbogen geachtet. Der Predigt als Gesamtwerk habe ich ebenfalls einen Titel gegeben, damit die Grundthematik klar formuliert ist und diese in keinem „Move“ aus den Augen verloren wird.

Als „Move1“ habe ich eine Erzählform gewählt, als „Move2“ eine

---

<sup>22</sup> Hier meine ich eine „Lehrpredigt“, nicht im Sinne einer 'belehrenden' Predigt alter Façon, sondern im Sinne einer exegetisch-kritisch vermittelnden Predigt, bei der die Zuhörenden etwas über die Hintergründe des Predigttextes lernen können [H. Arens, Predigt als Lernprozeß].

argumentative Sequenz und als „Move3“ ein Gedicht. Der systematisch-theologisch argumentative Teil ist gerahmt von der Erzählung und dem Gedicht, was „abfedernd“ wirken soll, so dass keine theologische Lehrmeinung (aus Sicht der Predigerin) den Schluss bildet, sondern ein interpretationsoffener und impulsgebender Teil. Dies geschah um mein gestecktes Minimalstandardziel zu begünstigen.

Im „Move1“ habe ich das Erlebnis aus meinem Alltag und die Postkarte meiner Mutter als Impulse verwertet und erzählerisch verarbeitet. „Move2“ behandelt argumentativ die systematisch-theologischen Überlegungen, welche im Punkt 3 dieser Arbeit zu finden sind. „Move3“ ist ein Gedicht in Pantun-Form, welches das Zitat der Postkarte, mit dem die Predigt beginnt, wiederaufnimmt. Die Predigt beginnt und endet somit mit dem gleichen Satz und wird dadurch mit einer Art ‘Predigtmotto‘ *‘Geben Sie hier eine Formel ein. gerahmt.*

Eine Abbildung der Postkarte, auf dem sich der Satz befindet, habe ich vor der Predigt an die Gemeinde ausgeteilt. Somit wird ein Kernsatz der Predigt nochmals visuell veranschaulicht und ist auch „haptisch“ als eine Art Sendungsgabe zu gebrauchen, welche auf dem Nachhauseweg nochmals an die Predigt erinnern kann.

Den Satz „Alles hat seine Zeit“ (vgl. Koh 3,1) habe ich in „Move1“ und „Move2“ in leicht unterschiedlichem Kontext verarbeitet. Er stellt eine weitere Kernaussage meiner Predigt dar.

Wie in den zuvorkommenden Arbeitsschritten bereits verhandelt, halte ich thematisch eine Predigt über die christliche Tugend- / Liebesethik für die Perikope Kol 3,12-17 für angemessen. Wegen der bemerkten inhaltlichen Gedrungenheit an Informationen im Textabschnitt und der wahrgenommenen Sperrigkeit und Ungewöhnlichkeit des TextEinstiegs habe ich zunächst die mir für die Thematik und Predigtintention entscheidenden Schlüsselgedanken und –begriffe aus dem Text isoliert, und den Anfangssatz leicht umgestellt so dass ich zu folgendem „Textsubstrat“ als Grundlage für meine Predigt gekommen bin:

*Als die Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes zieht nun an:  
Barmherzigkeit, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld.*

*Ertraget einander und vergebt einander.*

*Über all dieses aber zieht die Liebe, das Band der Vollkommenheit, an.*

*Der Friede Christi regiere (dabei) in euren Herzen.*

*Seid dankbar und lobt Gott dafür.*

### **Makrostruktur der Predigt**

Predigttitle: *„Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam als Geliebte Gottes“*

Die Predigt beginnt und endet mit dem Satz „Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam“ - sofern man von der Anrede und dem „Amen“ am Schluss absieht - und ist somit durch einen „Schlüsselsatz“ gerahmt, der durch den Corpus der Predigt inhaltlich gefüllt wird.

„Move1“: *„Gemeinschaftsgefühl als gemeinschaftlich Reisende wecken“*

- Sprachliches Mittel: Zitat, Biographische Nacherzählung.

- Intention: Die Hörer werden angesprochen und in das Geschehen mithineingenommen. Es wird ihnen ein Identifikationsangebot als Angehörige einer Gruppe gemacht. Somit soll ein positives Gemeinschaftsgefühl evoziert werden.

Die Wahl des Postkartenzitats aus einem Gedicht der liberalen, jüdischen Journalistin Rose Ausländer sowie die Lebensnähe der biographischen Erzählung sollen als „säkulare“ Beispiele dabei auch dem „fremden Gast“ [Albrecht Grözinger<sup>23</sup>] als Identifikationsangebot offenstehen.

„Move2“: *„Von der Freiheit eines Christenmenschen zu lieben“*

- Sprachliches Mittel: Argumentative Lehrsequenz

- Intention: Vermittlung der „Liebesethik“ des Christenmenschen *simul iustus et peccator*, der aus göttlicher Liebe, zur (tätigen) Liebe befreit wird und in eine Gemeinschaft eingebunden ist

---

<sup>23</sup> Vgl. GRÖZINGER, A.: Toleranz und Leidenschaft. Über das Predigen in einer pluralistischen Gesellschaft. Gütersloh 2004. 21-24.

(Lehrpredigt über die Liebesethik als Konsequenz der Rechtfertigungslehre Luthers). Zugleich wird damit den Zuhörenden ein seelsorgerisches Angebot gemacht, sich in der Gemeinschaft aufgehoben und entlastet zu fühlen. Darüber hinaus wird zur tätigen Liebe in der Gemeinschaft aufgefordert.

Dieser Teil der Predigt ist wahrscheinlich für den „fremden Gast“ am unzugänglichsten, vermittelt aber die „Attraktivität“ der biblischen Botschaft und der christlichen Gemeinschaft, und könnte darin eine „missionarische“ Wirkung haben, wenn dafür eine Offenheit besteht.

„Move3“: *„Meditation über den Predigttext“*

- Sprachliches Mittel: Gedicht

- Intention: Die Predigerin soll als Person und „(Lehr)Autorität“ in den Hintergrund treten, während das biblische Wort in den Vordergrund treten soll. Der Gemeinde wird ein Angebot gemacht die Worte klingen zu lassen, sich auf sie einzulassen und eigene Gefühle / Gedanken zu ihnen zuzulassen.

Das Angebot die Worte als Gedicht auf sich wirken und für sich selbst sprechen zu lassen ist dabei für den „fremden Gast“ geradezu gemacht. Der identische Anfangs- / Satzsatz nimmt dazu auch sie oder ihn mit hinein in die Gemeinschaft und stellt dar, wie es ist Teil der (christlichen) Gemeinschaft zu sein. Hierin liegt wiederum ein „missionarisches“ Potential.

### **Sprachliche Ausgestaltung der Predigt**

Als Anrede für die Gemeinde und Predigteinstieg habe ich „Ihr lieben Auserwählten Gottes, ihr Heiligen und Geliebten“ verwendet. Hier habe ich die Anrede des Verfassers des Kolosserbriefs auf meine Gemeinde übertragen und

mir zu Eigen gemacht. Dies war als ein „Entfremdungseffekt“ gedacht<sup>24</sup> - was für die Kolosser damals galt, gilt auch für uns heute. Durch diese Anrede hole ich die Zuhörer gleich in das Predigtgeschehen und den Bibeltext mithinein und baue die Distanz zum Predigttext ab. Zugleich ist hier die Botschaft der Predigt in der Anrede bereits impliziert. So wie bei einem Zeitungsartikel ist der erste Satz „Aufmacher“ und Inhaltzussammenfassung zugleich.

In der Nacherzählung im „Move1“ habe ich ein „autobiographisches-Ich“ gewählt. Ich habe mich darum bemüht im Erlebten meine konkreten Erfahrungen und Gefühle miteinzubinden, damit dem Zuhörer ein Identifikationsangebot gemacht wird und man sich die Geschichte plastischer vorstellen kann. Es war meine Intention den Zuhörern zu ermöglichen, meinen Tag mitzuerleben und nachzuvollziehen zu können, was ich empfunden habe. Ich habe versucht umgangssprachlich zu berichten und emotiv das Geschehen zu beschreiben. Da es meine Intention in dem „Move“ war ein positives Gemeinschaftsgefühl zu evozieren, habe ich mich besonders um das in den Vordergrundrücken der positiven Gefühle und Erlebnisse bemüht. Aus Wahrung von Anonymität habe ich die beteiligten Personen nicht namentlich erwähnt, doch das Biobistro als Ort des Geschehens als solches benannt, falls dies Zuhörern aus Kiel bekannt sein sollte, um eine höhere ‘Anschlussfähigkeit‘ bei den Hörerinnen und Hörern zu erlangen.

Im „Move1“ steht die Gemeinschaft aller Menschen als Grundkonstante unseres Daseins im Vordergrund. Die Kirche und die Christenheit spielen dabei nur indirekt, durch das konkrete Beispiel, eine Rolle. Ich versuchte, mit der Erzählung, die positive Rolle eines Pfarrers und einer Gemeinde und den Aspekt der christlichen Armenpflege ‘undogmatisch‘ in das große Ganze unserer Gesellschaft mithineinzunehmen. Gleichzeitig handelt es sich dabei um ein konkretes Beispiel der gelungenen Liebesethik, welches von Christen ausgeht und welches als konkretes Vorbild zur Nachahmung dienen kann..

In der Person der Freundin können sich Menschen wiederfinden, die Hilfe brauchen, und auf diese vielleicht einen Hoffnungsschimmer erhaschen. In der Person des Pfarrers können sich diejenigen angesprochen fühlen, die helfen können und wollen. Ich selbst diene als ‘Mittel- / Mittlerfigur’, als Beobachterin

---

<sup>24</sup> Man könnte sagen, dieser ist Berthold Brecht geschuldet – vgl. „Verfremdungseffekt“.

und Interpretatorin des Geschehens, und als Vermittlerin im Geschehen, zwischen Freundin und Pfarrer und zwischen der Gemeinde und der Geschichte. Ich fordere nicht explizit zum Handeln auf, sondern biete ein positives Gemeinschaftsgefühl und eine Verortung in der Gemeinschaft an.

Im Predigtfeedback wurde die sprachliche Verwendung des Plusquamperfekts im „Move1“ kritisch angesprochen, da dieser der Schriftsprache angehöre und es erschwere dem Geschehen zu folgen. Dies habe ich zur Kenntnis genommen, mich aber dafür entschieden das Plusquamperfekt beizubehalten, da es sprachlich in der Erzählstruktur grammatikalisch korrekt ist. Darüber hinaus ist eine Predigt, aus meiner Sicht, ein vorgelesener literarischer Text und keine reine gesprochene Sprache, weswegen ich es (zumal bei einer bildungsbürgerlichen Gemeinde) für zumutbar halte das korrekt verwendete Plusquamperfekt zu gebrauchen. Ich plaudere als Predigerin nicht aus dem Nähkästchen meines Alltags, sondern verlese einen komponierten Text, der von einem Ereignis aus meinem Alltag berichtet. Dies mache ich durch die Verwendung des Plusquamperfektes kenntlich. Eine derartige Predigerrolle gefällt mir sehr gut, da ich sie für potentiell die Zuhörenden weniger emotional ‘manipulierend‘ empfinde. Zudem handelt es sich hierbei um berliner Dialekt und ich finde es schön, wenn man hört woher eine Person kommt. Hierin zeigt sich auch die Verschiedenheit der Menschen in unserer Gemeinschaft und veranschaulicht somit die Kongruenz von Inhalt und Form der Predigt und ihrer Botschaft.

In den ersten drei Sätzen des „Move2“ nehme ich den Gemeinschaftsaspekt wieder auf, wechsele aber in eine Wir-Perspektive. Alle drei „Moves“ beginnen und enden mit den Schlüsselworten „wir“ und „gemeinsam“ als roter Faden im Predigtgeschehen und als programmatische Anrede als Gemeinschaft. Durch den Beginn mit „wir“ löse ich mich perspektivisch von meiner Person und meinem Leben und einem konkreten Verhaltensbeispiel ab und beschreibe stattdessen das Dasein von Menschen in der Gemeinschaft im Allgemeinen. Dies soll als ‘weicher‘ Übergang zum argumentativen Teil fungieren. Darüber hinaus dient das „Wir“ als eine erneute Anrede der Zuhörer. Ich nehme mich selbst als Angesprochene mit hinein und wechsele dadurch die Perspektive und Rolle als Predigerin. Durch den Gebrauch



unterschiedlicher, unkonkret gehaltener, Beispielpersonen und deren differierenden Verhaltensweisen, hoffe ich ein großes Spektrum aufzumachen, damit sich jeder Zuhörende irgendwo verorten kann.

Im Folgenden nehme ich dann das „Auserwählte, Heilige und Geliebte“ der Anrede wieder auf und spreche nun explizit über die christliche Existenz und die christliche Gemeinschaft. Es geht mir darum Perspektiven aufzuzeichnen, Trost zu spenden und auch aufzufordern. Generell ist der Tonfall anders als im „Move1“. Der argumentative Teil behandelt eine systematisch-theologische / ethische Perspektive und ich vertraue hier auf meine Gemeindegliederzusammensetzung aus Theologinnen und Theologen, die für diese Themen sensibilisiert sind.

Mein Anliegen in diesem Teil ist es die Forderungen von Kol 3,12-17 an die Gemeinde zu vermitteln und zugleich deren Berechtigung zu erläutern. Hier finden sich die Erkenntnisse aus der exegetischen Betrachtung zu den einzelnen Tugenden wieder. Ich versuche den zuhörenden Gemeindegliedern zu vermitteln, was mit den Tugenden inhaltlich gemeint ist.

Bei diesem Teil der Predigt könnte man kritisieren, dass die Aufzählungen aus zu vielen Elementen bestehen. Dessen bin ich mir bewusst, habe aber trotzdem alle Beispiele stehenlassen. Mein Anspruch an dieser Stelle ist es nicht mir Beispiele herauszusuchen, die meiner ‘Eigenintention’ in der Interpretation der Perikope entsprechen, sondern die Gemeinde aufzuklären, was sie sich unter den einzelnen Forderungen fortzustellen haben. Hier habe ich den ‘Lehraspekt’ im Fokus gehabt und einen Schwerpunkt auf Vollständigkeit gelegt. Ich wollte meinen Zuhörern weitergeben, was ich selbst in der exegetischen Betrachtung (besonders der einzelnen Tugenden) gelernt habe.

Neben der Lehrintention und den ethischen Handlungsaufforderung steht allerdings wiederum auch die seelsorgerische und erbauliche Komponente in diesem Predigtteil mit im Vordergrund. Ich gehe hier auf die „Leerstelle“ bei den hohen ethischen Forderungen ein, um einem Überforderungsgefühl und einem möglichen Scheitern an den Ansprüchen entgegenzuwirken.

Beim Aspekt des Scheiterns habe ich dabei ein Beispiel aus der Perspektive des „autobiographischen-Ichs“ gewählt. Zum einen, um zu vermitteln, dass auch die „theologische Autorität“ [für den Moment!] nicht perfekt ist, zum anderen als Identifikationsfigur, der man sich anschließen kann, aber nicht muss. Ich wollte

das Scheitern ansprechen, aber es keinem anderen 'in die Schuhe schieben'. Am Schluss von „Move2“ spiele ich dabei mit einem Wechsel von einem „biographischen-Ich“ zum „exemplarischen-Ich“, was die Identifikation mit dem „Ich“ erleichtern und den Fokus von meiner Person wieder wegnehmen soll.

„Move3“ beginnt und endet mit dem „Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam“ der Postkarte, welches auch schon die Predigt eröffnet hat. Dadurch fügt sich das Gedicht in die Gesamtstruktur der Predigt formal und inhaltlich ein. Trotzdem liegt hier im gewissen Sinne strukturell ein Bruch zum Vorderteil vor - es handelt sich hierbei um einen „harten Übergang“ zwischen den „Moves“. Nun sollen die (biblischen) Worte direkt zum Zuhörer sprechen und nicht mehr die Predigerin. In den vorausgegangenen „Moves“ wurde eine Reihe von konkreten Angeboten (zum Verständnis und zum Verhalten) gemacht, jetzt kann die Gemeinde, auf dieser Grundlage, einen eigenen Zugang finden. Alles Gesagte findet sich hier implizit wieder und ist hierin enthalten, und an sich könnte eine Predigt über Kol 3,12-17 auch nur aus diesem Gedicht bestehen.

Im Gedicht kommt der Predigttext zur Sprache, wie ich ihn inhaltlich für meine Predigt auf ein „Substrat“ gekürzt hatte. Um die Gedichtform des Pantun aus dem Predigtsubstrat und dem Postkartensatz kreieren zu können, fehlte mir ein Vers, weswegen ich aus dem „Hohelied der Liebe“ in Korinther 13 den Vers „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf“ (Kor 13,4) geborgt habe, um das 'vollkommene Band der Liebe' nochmals genauer zu beschreiben. Daraus habe ich dann den Vers „langmütig, freundlich und ohne Eifer“ kreiert, was als Apposition für „über allen die Liebe, das vollkommene Band“ dient und die Haltung der Christenmenschen beschreibt. Dies halte ich für durch die exegetischen Erkenntnisse über die einzelnen Tugenden hervorragend gedeckt und angemessen. Dazu ist das „Hohelied der Liebe“ als Hymnus ebenfalls ein Gedicht und vielen Theologen vertraut, als einer der exemplarischen Texte der Bibel über die Liebe schlechthin. Dadurch halte ich den Vers für geeignet, um sich hier einzupassen und gleichzeitig nicht für zu sehr aufmerksamkeitsheischend um die Zuhörenden rauszubringen.

Die Predigt endet mit „Amen“ um nach dem Gedicht einen klaren Schlusspunkt

zu definieren und natürlich auch zur Bekräftigung der am Schluss stehenden Bibelworte sowie des die Predigt rahmenden Kernsatzes „Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam“.

## **6. DIE PREDIGT**

Im Folgenden, ab der nächsten Seite, findet sich meine Predigt zu Kol 3,12-17 mit dem Titel „Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam als Geliebte Gottes“. Das Ende bzw. den Anfang eines „Moves“ habe ich optisch durch eine Trennlinie kenntlich gemacht. Beim Halten der Predigt hatte ich diese auch in meiner Textvorlage mitabgedruckt, um kurze ‘Atempausen’ zwischen den drei Predigtteilen beim Lesen der Predigt zu berücksichtigen. In diesem Sinne habe ich mich dazu entschieden diese hier ebenfalls mitabzubilden.

Ihr lieben Auserwählten Gottes, ihr Heiligen und Geliebten!

„Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam.“ - Dieser Satz steht auf der Postkarte, die ich vor ein paar Tagen von meiner Mutter erhalten habe. In der rechten Ecke über dem Zitat ist ein Herz gemalt.

Es war abends und ich war gerade aus der Stadt gekommen. Im Großen und Ganzen war es ein guter Tag gewesen. Ich hatte ausgeschlafen und mich in der Innenstadt mit einer Freundin zum Kaffeetrinken im Biobistro getroffen. Danach war ich noch etwas spazieren gegangen, um die Sonne zu genießen, nachdem ich meine Freundin nach Hause gebracht hatte. Sie war gesundheitlich angeschlagen und auch die erste Stunde unseres Kaffeeklatsches war etwas bedrückend gewesen, da ihre Mutter und sie gerade in eine finanzielle Notlage geraten sind. Ihre Mutter musste genau dann ins Krankenhaus zur Operation eingeliefert werden, als sie ihren Job wegen Budgetkürzungen verloren hatte. Wie das manchmal so ist im Leben, da jagt eine schlechte Nachricht die andere.

Die Verabredung war trotz allem schön gewesen. Glücklicherweise konnte ich sie an einen Pfarrer vermitteln, der ihr Geld aus der Armenpflege seiner Gemeinde in Aussicht gestellt hat, für den Fall der Fälle, dass sie am Monatsende kein Geld haben sollten, weil das Kranken- und Überbrückungsgeld ihrer Mutter, noch im bürokratischen Limbo schweben. Das hatte sie wieder etwas aufgemuntert und wir verbrachten noch plaudernd ein paar nette Stunden beim Kaffee.

Beim Bummel durch die Stadt, auf dem Weg nach Hause, war dann noch richtig was los gewesen. Viele Menschen waren unterwegs: zum Shoppen und Eis essen, Grillen und Sonne tanken. Und schließlich kam ich zufrieden zu Hause an, wo im Briefkasten die besagte Postkarte meiner Mutter auf mich wartete.

Als ich die Karte aus dem Umschlag nahm, und las: „Vergesst nicht Freunde wir reisen gemeinsam“, mit dem Herz darüber, durchdrang mich dieses gewisse zustimmende Gefühl, bei dem ich dachte: „Ja, so ist es wohl!“

-----

Wir befinden uns alle auf einen Weg; manchmal gemeinsam, manchmal unabhängig voneinander. Mal gehen wir aneinander vorbei, mal reisen wir in

einer Gruppe. Einmal werden wir angerempelt; ein anderes Mal stellt man sich selbst ein Bein. Zuweilen irrt Einer umher wie ein Huhn bei Gewitter. Dann wieder geht Eine zielstrebig und kennt den richtigen Weg.

Doch, wohin wir auch gehen und was auch immer auf unserem Weg geschieht, wir reisen gemeinsam. Und das sollen wir nicht vergessen: Es ist unsere gemeinsame Welt auf der wir unterwegs sind.

Als Christinnen und Christen bereisen wir diese Welt dabei gemeinsam als Auserwählte, Heilige und Geliebte Gottes. Hier kommt das Herz von der Postkarte ins Spiel. Das Herz, welches über dem Zitat schwebt und das für mich hierbei die Liebe Gottes symbolisiert.

Die Zugehörigkeit zu Gott ist die Verheißung und ein Versprechen an uns: In Licht und Finsternis, in Einsicht und bei Zweifel, in Einsamkeit, in Selbstvergessenheit, in Wut und Hass und in Gemeinschaft, sind wir geliebt von Gott.

Über allem was wir sind und vor allem, was wir tun, sind wir Geliebte Gottes - egal wo wir uns befinden auf unserem Weg. Du hast den Weg verloren? Du irrst umher? Du zweifelst? Du hasst? Du hast einfach keine Energie mehr? Das ist menschlich, das ist irdisch, das ist zuweilen unsere Realität, und das ist okay. Alles hat seine Zeit, und du wirst trotzdem geliebt von Gott. Das ist unsere Hoffnung und darauf dürfen wir vertrauen.

Als Geliebte Gottes sind wir befreit in der Liebe Gottes zu leben und als solche sind wir auch zur priesterlichen Liebe für Andere und zur Gemeinschaft befähigt. Im Sinne des Priestertums aller Gläubigen können wir unserem Nächsten zum Christus werden. Denn als gemeinschaftlich Reisende *in Christo* sind wir zum Frieden und zur Liebe berufen worden und die Liebe sollte das Kennzeichen der sozialen Realität der Gemeinschaft der Christen sein, wie es uns schon Jesus gelehrt hat.

Dabei ist Liebe mehr als ein Gefühl. Sie ist eine Einstellung, eine Haltung, und zuweilen eine ziemlich anstrengende Aufgabe, die nicht immer leichtfällt.

Die Grundhaltung der Liebe umfasst dabei alle anderen christlichen Tugenden: Barmherzigkeit, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld. Aber auch: Vergebung, Aushalten und Ertragen. All das ist Ausdrucksform christlicher Liebe.

Aus Dankbarkeit für unsere Gewissheit die Geliebten Gottes zu sein, sind wir herausgefordert zu Helfern zu werden, uns anderen zuzuwenden, Solidarität zu üben, uns manchmal selbst hintenanzustellen. Zu versuchen unseren Zorn zu beherrschen oder auf Gewalt zu verzichten. Und das ist keine einfache Sache, solch eine Hilfsbereitschaft und Gelassenheit an den Tag zu legen!

Häufig schaffe ich es einfach nicht. Und manchmal, will ich es auch gar nicht. Auch das ist okay. Ja, alles hat seine Zeit. Dann vertraue ich darauf, dass ein anderer einen besseren Tag hat als ich, der dann vielleicht für mich in die Bresche springen kann. Und hoffe, dass ein neuer Tag kommen wird, an dem ich mich wieder aufraffe, an dem ich die Liebe Gottes wieder in mir zu spüren vermag und dann bitte ich um Vergebung.

-----

Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam  
Wir Auserwählten Gottes, wir Heilige, Geliebte  
Ziehen an: Barmherzigkeit, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld  
Ertragen einander, vergeben einander

Wir Auserwählten Gottes, wir Heilige, Geliebte  
Den Frieden Christi in unseren Herzen  
Ertragen einander, vergeben einander  
Über allem die Liebe, das vollkommene Band

Den Frieden Christi in unseren Herzen  
Singen wir Gott mit Lob und Dank  
Über allem die Liebe, das vollkommene Band  
Langmütig, freundlich und ohne Eifer

Singen wir Gott mit Lob und Dank  
Ziehen an: Barmherzigkeit, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld  
Langmütig, freundlich und ohne Eifer  
Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam

**Amen**

## LITERATURVERZEICHNIS

### *Abkürzungen nach:*

Abkürzungen Theologie und Religionswissenschaften nach RGG 4, hg. v. der Redaktion der RGG 4, Tübingen 2007.

### *Quellen*

Die Bibel: nach Martin Luthers Übersetzung: Lutherbibel revidiert 2017: mit Apokryphen / Bibeltext in der revidierten Fassung von 2017 herausgegeben von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Stuttgart 2016.

Novum Testamentum Graece / begründet von Eberhard und Erwin Nestle, hg. v. B. u. K. Aland, Stuttgart 2012.

LUTHER, M.: Von der Freiheit eines Christenmenschen, hg. v. D. Korsch, Leipzig 2016.

### *Wörterbücher*

GEMOLL, K / VRETSKA, K.: Griechisches - Deutsches Schul- und Handwörterbuch, München / Oldenbourg [u.a.] <sup>10</sup>2006.

Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, hg. v. H. Balz / G. Schneider, Stuttgart <sup>2</sup>1992.

### *Lexikonartikel*

BAYER, O.: Art. Barmherzigkeit IV. Dogmatisch-ethisch, in: RGG4, Tübingen <sup>4</sup>2008. 1120.

BAYER, O.: Art. Demut VI. Systematisch (dogmatisch und ethisch), in: RGG4, Tübingen <sup>4</sup>2008. 659-660.

BROGAN, T. V. F. / PREMINGER, A. / RAFFEL B. / FRENCH, A.L.: Art. Pantun, in: The Princeton Encyclopedia of Poetry and Poetics. Princeton [u.a.] <sup>4</sup>2012. 995.

FRANKEMÖLLER, H.: Art. *πραΰς / πραΰτης*, in: Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Bd. III, hg. v. H. Balz / G. Schneider, Stuttgart <sup>2</sup>1992. 351-354.

HOLLANDER, H. W.: Art. *μακροθυμία*, in: Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Bd. II, hg. v. H. Balz / G. Schneider, Stuttgart <sup>2</sup>1992. 936-938.

WEDER, H.: Art. Barmherzigkeit III. Neues Testament, in: RGG4, Tübingen <sup>4</sup>2008. 1118-1119.

WENGER, K.: Art. Demut IV. Neues Testament, in: RGG4, Tübingen <sup>4</sup>2008. 656-657.

ZMIJEWSKI, J.: Art. χρηστότης, in: Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Bd. III, hg. v. H. Balz / G. Schneider, Stuttgart <sup>2</sup>1992. 1139-1144.

*Kommentare*

BORMANN, L.: Der Brief des Paulus an die Kolosser. in: ThHK X/1, Leipzig 2012.

MAISCH, I.: Der Brief an die Gemeinde in Kolossä. in: ThKNT. Band 12, Stuttgart 2003.

*Sekundärliteratur*

ARENS, H.: Die Predigt als Lernprozeß. München 1972.

BRECHT, B.: Das epische Theater, in: ders.: Schriften zum Theater 3, Frankfurt/M. 1963.

GRÖZINGER, A.: Toleranz und Leidenschaft. Über das Predigen in einer pluralistischen Gesellschaft. Gütersloh 2004

MARTIN, G. M.: Offene Kunstwerke schaffen, in: Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung (Elementar Arbeitsfelder im Pfarramt), hg. v. L. Charbonnier / K. Merzyn / P. Meyer, Göttingen 2012. 102-118.

MÖLLER, Chr: Für die Seele sorgen, in: Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung (Elementar Arbeitsfelder im Pfarramt), hg. v. L. Charbonnier / K. Merzyn / P. Meyer, Göttingen 2012. 102-118.

NICOL, M. / DEEG, A.: Einander ins Bild setzen, in: Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung (Elementar Arbeitsfelder im Pfarramt), hg. v. L. Charbonnier / K. Merzyn / P. Meyer, Göttingen 2012. 102-118.

RICŒUR, P.: Liebe und Gerechtigkeit = Amour et justice. Mit einer deutschen Parallelübersetzung von Matthias Raden, hg. v. O. Bayer, Tübingen 1990.

STANDHARTINGER, A.: Art. Kolosserbrief, in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wibilex.de), 2010. (Zugriffsdatum: 11.08.2017). Verfügbar unter: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/51912/>



## ANHANG 1: POSTKARTE



Vergesst nicht  
Freunde wir reisen  
gemeinsam  
Rose-Ausländer

## **ANHANG 2: GEDICHT**

### **Gemeinsam**

Vergesst nicht

Freunde

wir reisen gemeinsam

besteigen Berge

pflücken Himbeeren

lassen uns tragen

von den vier Winden

Vergesst nicht

es ist unsre

gemeinsame Welt

die ungeteilte

ach die geteilte

die uns aufblühen lässt

die uns vernichtet

diese zerrissene

ungeteilte Erde

auf der wir

gemeinsam reisen

(Rose Ausländer)

### **ANHANG 3: EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG**

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, wurden unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Kiel, 08.09.2017

Marie Agatha Anna Luisa Moll